Gottesdienst, 28. August 2016, 14. S.n.Tr.

Peterskirche Heidelberg

**Römer 8,12–17**

Dr. Hans-Georg Ulrichs, Hochschulpfarrer

Und, liebe Gemeinde,

haben Sie sich schon eingedeckt mit einem kleinen Notfall-Vorrat, wie es das neue Konzept der Bundesregierung vorschlägt? Manche Zeitgenossen neigen ja rasch zum politischen Spötteln – auch ich zugestandenermaßen –, und berichteten wg. der vermeintlich angeratenen Hamsterkäufe davon, dass bereits nach wenigen Tagen alle Hamster in unserem Land ausverkauft seien. Nun ja. Mit etwas Gelassenheit und Vernunft betrachtet ist ein gewisser, also sicherer Vorrat, auf den man verlässlich zurückgreifen kann, nichts Dummes, vielmehr etwas außerordentlich Kluges und Lebensdienliches. Einige Flaschen Wasser und wenige Dosen mit langhaltbaren Lebensmitteln können etwas unabhängig machen von der aktuellen Situation. Das mag uns in unseren überquellenden Lebenstagen nicht unmittelbar einleuchten, stellt doch die Welt, wie sie uns umgibt, alles jederzeit ausreichend zur Verfügung. Ich kann täglich zu Fuß zum Rewe gehen und holen, was ich aktuell brauche, und gut mit Beamtenbezügen versehen kann ich mir auch nahezu alles leisten. Das ist unsere kleine Welt, wobei mir schon auch zweierlei klar ist: Dieses unfassbar bestückte Versorgungssystem ist auch Produkt von großen ungerechten Strukturen, von denen ich als Konsument profitiere, und: anderswo geht es nicht derart kommod zu, anderenorts wären die Menschen froh, kleine Vorräte anlegen zu können oder angelegt zu haben.

Vor allem aber: Auch abseits von TV-Vorabendserien gibt es „gute Zeiten“ und „schlechte Zeiten“. Die meisten von uns kennen sicher beide. In guten Zeiten lässt es sich sorgenlos leben, aber in den schweren Zeiten ist man froh, wenn man etwas aus den guten Zeiten hat mitnehmen können, einen kleinen Vorrat, gute Erinnerungen oder anderes, was einen ein klein wenig unabhängig macht von der schwierigen, vielleicht sogar lebensfeindlichen Aktualität.

Das lässt sich ganz einsichtig auch vom Glauben so sagen. Ohne innere und/oder äußere Anfechtungen lassen sich religiöse Loblieder ohne Anstrengung singen, und manchmal kommt es mir – trotz der individuellen Geschicke, die hart sein können – unsere Lage so vor wie beim Konsum: Auch religiös betrachtet können wir täglich zum Rewe gehen und uns bedienen. Alles ist im Angebot, alles ist frei verfügbar.

Andere Zeiten haben aber auch anderes gezeitigt und lehren uns, selbstkritisch unser Leben und unsere Glaubenspraxis zu reflektieren. Mich hat ein Buchtitel immer sehr angerührt. 1936, als der Weltanschauungskampf der Nationalsozialisten sich nun auch immer offener gegen das Christentum richtete, hat der lutherische Theologe Heinrich Vogel eine Laiendogmatik geschrieben: Die Eiserne Ration des Christen. Er führte auf und aus, worauf Christen sich verlassen können – doch wohl gerade für harte, anfechtungsreiche Jahre, in denen Christen nicht leben konnten von und mit dem, was die Welt darbot und wertschätzte. Da war es gut, einen verlässlichen Notvorrat zu haben.

Schlechte Zeiten sind besondere Herausforderungen für das Leben der Christen in der Welt. In einem lutherischen Bekenntnistext aus den 1530er Jahren, als also schon richtige Anfechtungen erlebt wurden, wird differenziert: In „guten Zeiten“ ist vieles zu denken und glauben möglich, aber in „schlechten Zeiten“ der Verfolgung, wo also ein klares Bekenntnis gefordert ist, da muss mit aller Klarheit die Wahrheit des Glaubens ausgesprochen werden. Aber wie soll man das schaffen, wenn man nicht auf eine „eiserne Ration“ geistlicher Nahrung zurückgreifen kann?

Viele Märtyrer des 2. und 3. Jahrhunderts sind uns unbekannt, aber von den sechs Frauen und Männern von Scili im nordafrikanisch-römischen Karthargo, die sich für ihren (unseren?) Glauben vor den Behörden zu rechtfertigen hatten, kann bis heute berichtet werden. Nachdem im Verhör alles erforscht worden war und sie nach den uns vorliegenden Berichten tapfer und kenntnisreich biblische Schriften zitiert hatten, fragte der Protokollant: „Was habt Ihr da in Eurem Kasten?“ Einer der Christen antwortete: „Bücher und Briefe des Paulus, eines gerechten Mannes.“ Das war kurz bevor die Schriften der Bibel definitiv zusammengestellt wurden.

Was den Märtyrern aus Scili „eiserne Ration“ war, aus der sie Kraft und Mut und Zuversicht haben schöpfen können, sollte das nicht auch von uns gepflegt werden – vielleicht sogar gerade dann, wenn wir nicht in Notzeiten leben, nämlich dazu, darauf zurückgreifen zu können, wenn wir Wegzehrung brauchen in anfechtungsreicher Zeit und in glaubensfeindlicher Umgebung?

Zu den „Büchern und Briefen“ dieses „gerechten Mannes“, des heiligen Apostels Paulus gehört nicht zuletzt sein Brief an die Römer. Dort lesen wir im achten Kapitel die Verse 12–17:

*12 So sind wir nun, liebe Brüder, nicht dem Fleisch schuldig, dass wir nach dem Fleisch leben. 13 Denn wenn ihr nach dem Fleisch lebt, so werdet ihr sterben müssen; wenn ihr aber durch den Geist die Taten des Fleisches tötet, so werdet ihr leben. 14 Denn* ***welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.*** *15 Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, dass ihr euch abermals fürchten müsstet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch den wir rufen: Abba, lieber Vater! 16 Der Geist selbst gibt Zeugnis unserm Geist, dass wir Gottes Kinder sind. 17 Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, wenn wir denn mit ihm leiden, damit wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.*

Vielleicht habt Ihr beim Hören gar nicht so schnell herausgehört, wo hier der Notvorrat steckt. Und vielleicht findet Ihr den Gedanken eines Notvorrats auch gar nicht so bequem, weil man ihn ja erst anschaffen muss. Aber diese „eiserne Ration“ für uns Christen ist geschenkt und besteht gerade auch außerhalb und unabhängig von unserem Wirken. Lasst Euch also beschenken mit diesem Zuspruch. Dieser Zuspruch ist nicht, dass fromm gesprochen Gott irgendwie „immer wieder“ etwas für uns tun will – warum eigentlich nicht verlässlich statt immer wieder neu? Und der Zuspruch besteht modern-empathisch auch nicht darin, dass wir noch erst etwas werden dürfen.

Der Zuspruch und die „eiserne Ration“ lautet: „Wir sind Kinder Gottes.“

Mit diesen wenigen Worten kommt man durch. Sie genügen. Gottseidank müssen wir ja jetzt noch nicht das Schluss-Amen sprechen, sondern haben noch ein bisschen Zeit, auf den Begründungszusammenhang zu hören und mit einigen Strichen die Konsequenzen auszuziehen.

Wie Heinrich Vogel in anfechtungsreicher Zeit schreibt Paulus eine Lehre des christlichen Glaubens für die ganze Gemeinde, für das ganze Volk Gottes, auch wenn wir protestantischerseits das Wort „Laie“ ja nicht gern benutzen. Paulus war realistisch genug zu sehen, dass Christen in Konflikte geraten können, ja geraten werden, wenn sie Gott mehr gehorchen als den Menschen (Apg. 5,29). Auch wenn wir Schöpfung und Welt und Menschen und Geschichte nicht mehr dualistisch verstehen, also Ja und Nein, Licht und Schatten, gut und böse, Gott und Teufel klar verteilt sehen, und auch wenn wir nicht mehr in falsch verstandenen Griechentum den Körper abwerten, so zeigt sich einem doch in der Nachfolge des Paulus mit realistischem Blick: alles Leben geht den Weg des Todes, und das findet seine Ausdrucksweisen mannigfaltig in Schicksalshaftem wie Krankheiten und Katastrophen, aber auch in den Unzulänglichkeiten des menschlichen Wesens und seiner Egoismen und Bosheiten. Ideologisch optimistische Bilder von Welt und Mensch wurden und werden Lügen gestraft. Das ist nun kein christliches Jammern über die oder ein Verachten der Welt, sondern unsere realistische menschliche und historische Erfahrung.

Man muss hier gar nicht von den Konsequenzen der Sünde reden, aber wo nicht das Leben herrscht, ist nicht Gott. Und umgekehrt: Wo Gott ist, siegt das Leben. Und da ist nun die gute Nachricht, der Zuspruch, dass wir – und das ist erkennbar und erlebbar im Glauben ­– von der Logik und den Ansprüchen dieser Welt (Paulus schreibt hier „Fleisch“) enthoben sind, davon befreit sind, weil wir einer anderen Logik angehören, und zwar ganz und gar und unaufgebbar. Ja, sicher, wir sind ja auch irgendwie Kinder dieser Erde, sind aus dem Material der mater/Mutter Erde gemacht, und vielfältig sind wir in den Kontexten dieser Welt eingebunden, leiden und profitieren von den Systemen und Subsystemen. Aber wir sind durch Gottes Willen und sein Tun auch ganz ihm zugeordnet. Kinder Gottes zu sein bedeutet nicht kindlich zu werden. Zu Paulus‘ Zeiten waren es immer Erwachsene, die den Weg zum Glauben fanden. Vielmehr hat Gott uns als seine Kinder angenommen und adoptiert, rechtsgültig, unkündbar, so radikal, dass wir auf eine Stufe mit dem Gottessohn Jesus Christus gehoben und angesehen werden. Und das gilt in schlechten wie in guten Zeiten. Von Christus wird Leiden berichtet, darin sind wir verbunden, sogar in seinem Tod, wie uns die Taufe im sechsten Kapitel des Römerbriefs erklärt wird – verbunden mit Christus, um mit ihm zu leben, denn wir haben auch Anteil an seinem Leben und seiner Herrlichkeit – ein Wort, das eigentlich nur für Gott ausgesagt werden kann.

Ist das nicht herrlich? Wir können in dieser Welt leben, mit den Möglichkeiten, wir können unserer von uns erkannten Verantwortung gerecht zu werden versuchen, aber wir können von dem Zuspruch leben, frei zu sein von den im tiefsten Sinn lebensfeindlichen Logiken der Welt. Denn wir haben einen anderen Geist, Gottes Geist, wir sind eines anderen Geistes Kind, nämlich Gottes Kinder, so dass eines völlig klar ist, was auch die Welt- und Zeitläufte bringen: Ihr werdet leben!

Und was folgt daraus? Leben will Leben weitergeben, Liebe will Liebe mehren, Glaube möchte andere mit Glauben anstecken. Es klingt und es ist durchaus paradox, aber gerade weil wir Christen der Weltenlogik enthoben und davon befreit sind, sind wir die besten und tapfersten Anwälte des Lebens in eben dieser Welt. Das ist natürlich nicht ganz ohne, kommt nicht ohne Training und Erholung und Geduld und Leidensfähigkeit aus. Nicht unanstrengend! Und niemand weiß, wie sich die Kontexte entwickeln werden, in denen wir wirken. Umso wichtiger wird sein, dass wir auf einen Notfallvorrat zurückgreifen können, auf die eiserne Ration im Rucksack. In meinen Alltagsvollzügen erlebe ich nur selten grundsätzliche auch leibliche Herausforderungen. Im Urlaub pflege ich lange Wanderungen über Berg und Tal, auf befestigten Straßen, über krumme Steigen und auch ohne Wegbahnung. Die Ausblicke sind wunderbar und alles ist gut, aber manchmal wird es dann auch brutal heiß, man schwitzt, kratzt sich an Dornen die Beine auf, stürzt womöglich. In schwieriger Situation dann den Rucksack abnehmen zu können, um ein Schluck Wasser zu trinken, die Landkarte anzuschauen, ein Pflaster aufzukleben, vielleicht sogar das Handy für einen Anruf zu nutzen – das zu tun und bereits vorher zu wissen, das tun zu können, wenn es denn die notvolle Situation erfordert, das tut gut, das lässt mich den Weg gehen in guten Zeiten und erst recht in schlechten Zeiten.

Ich weiß nicht, auf welchen Weg Sie gerade wandern, manche Wegstrecke gehen wir ja auch als Gemeinde und Kirche in dieser Gesellschaft auch gemeinsam. Ich weiß nicht, ob Sie somatisch oder spirituell satt oder durstig und hungrig sind, vielleicht sogar müde oder verletzt. Ich weiß, dass das Leben in dieser Welt uns vor manches Problem stellt, das ist nicht so einfach vom Tisch zu wischen. Aber nehmen Sie das bitte mit in den Rucksack für Ihre Wege, die „eiserne Ration für Christen“: Wir sind Kinder Gottes und wir werden leben. Amen.